05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913

Faktor 22,5

Sa.

Schüler-Mützen werden auf Wunsch in einer halben Stunde nach Maß angefertigt.

Neustraße 26. Telephon 78. **Meurer-Breuer, Euskirchen.** Telephon 78. Neustraße 26.

Uniformmützen-Fabrik mit elektrischem Kraftbetrieb.

Rheinisches Kaufhaus

Am Markt Ecke Kesseniche- und Mittelstraße **Euskirchen** Ecke Kesseniche- und Mittelstraße Am Markt

en gros! Inhaber: **Wilhelm Euteneuer.** en détail!

Glas-, Porzellan-, Kurz-, Weiß-, Wollwaren,

Kommunion-Andenken in großer Auswahl.

Gebetbücher. Schilder.

Piano! Kauf ist Vertrauenssache Erfahrung lehrt

daß von einer guten Firma ein gebrauchtes Klavier besser ist wie ein billiges neues von 350—400 M. Ein wirkl. erstkl. u. dauerhaftes neues habe für 475 M. mit 10jähr. Garantie zu verk.

12 gebr. Pianos, wie Blüthner, Mand, Ibach etc. gebe mit langj. Garantie billig ab.

Cöln, 49 Hansaring 49 **Mich. Jos. Schnitzler.**

Konserven!

Erbsen, dicke Bohnen, Perl-, Bruch-, Wachs- u. Schnittbohnen, Möhren, Teltower Rübchen, Kohlrabi, Leipziger Allerlei, Stangen- und Schnittspargel, Spargelköpfe.

Alle

Früchte-Konserven:

Tafelfertiges Apfelmark in 10, 4 u. 2 Pfd.-Büchs. Preißelbeeren, Salzgurken, Essiggurken und Zwiebel im Anbruch.

Jakob Rick

Neustraße 35. Euskirchen. Fernruf 124.

für

Armee, Bahn, Post, Privatbeamte

sowie Schüler liefert in allen modernen Formen und echtfarbigen Stoffen

Meurer-Breuer

Telephon 78. EUSKIRCHEN. Neustraße 26.

Uniformmützen-Fabrik mit elektr. Kraftbetrieb.

Schlosserlehrling gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

Zuverlässiger junger Mann als **Kutscher** per 1. April gesucht. A. Kau, Euskirchen.

Reisender für Wasch- und Nähmaschinen, welcher in dieser Branche mit Erfolg gearbeitet hat, für die hiesige Gegend (hauptsächlich Eifel) von erster Firma gesucht. Bei genügendem Verkauf freie Wohnung mit Garten in Mechernich. Offerten über bisherige Tätigkeit sind zu richten u. P. G. 17 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Lehrling zu Ostern gesucht. Bäckerei und Konditorei **Wilhelm Axer,** Hochstraße 10.

Junger Metzgergeselle sucht Stellung. Offerten erb. u. D. W. 577 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gute Metzgerei mit Kraftbetrieb in der Nähe vom Markt krankheitshalber zu verkaufen. Offerten u. J. H. 80 postlagernd Brühl bei Cöln.

Ia. Saathafer (Beseler II) abzugeben. **Gebr. Queins, Wachendorf.**

„Zucker's „Saluderma" hat mich von einem schweren **Hautausschlag** rasch u. völlig befreit. 1000 Dank. E. Philipp, Aufseher." Aerztl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) in der Hofdrogerie Brenig (Inh. Apotheker E. Heuser).

Fräulein es blitzt beim hellen Sonnenscheine nur, wenn Sie Ihre hübschen Füßchen mit Schuhen umgeben, die nur mit Pilo geputzt sind. So halten es alle anderen und — man siehts ihnen an. Sie können Pilo in schwarz, braun, gelb und weiß haben.

Verlangen Sie bitte nur **Pilo!**

Wundervolles üppiges **Haar** ist die Sehnsucht aller Mädchen und Frauen. Wer mit dünnem, schwachem Haar, Kopfschinnen und Haarausfall zu kämpfen hat, sei folgendes glänzend bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 1maliges Waschen des Haares mit **Zuckers** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pak. 20 Pf.), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zucker's** Orig.-Kräuter-Haarwasser (Fl. 1.25) und **Zucker's** Spezial-Kräuter-Haarnährfett (Dose 60 Pfg.). Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt in der Hof-Drogerie Brenig (Inh.: Apotheker E. Heuser).

Zur Saat empfehle: Frühe Vorgebirgsnieren, Rote Spätnieren, Gelbe Industrie, Rote Rauhschalen, Magnumbonum und Up to date, sowie **Brennmaterialien** aller Art, alles franko Haus. Achtungsvoll! **G. Scherfgen,** Euskirchen, Kessenicherstraße 10.

Plissieren bis zu 22 Höhe wird prompt und sauber besorgt. Mühlenstr. 24.

Ladenlokal mit Wohnung zu vermieten, eventuell Haus zu verkaufen, Kirchstraße 19. Näheres Commernerstraße 38.

4 schöne Zimmer per 1. April zu vermieten. **Cölnerstraße 91.** Bescheid im Hause nebenan bei David Heumann.

Zehnter Jahrgang. Nr. 64. Mittwoch, 19. März 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.** Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H. Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Hohenzollern und Cumberländer.

Wie aus Gmunden gemeldet wird, ist für den Aufenthalt des Herzogpaares von Cumberland am deutschen Kaiserhof nach den bisherigen Anordnungen nur ein Tag, nämlich der 27. März, vorgesehen. Das Herzogpaar fährt über Nürnberg und Leipzig, wo ein kurzer Aufenthalt genommen wird, da der Herzog wegen seines nervösen Leidens weite Strecken nicht gut ohne Unterbrechung reisen kann. In Begleitung des Herzogpaares reist auch die Tochter, Prinzessin Olga. An der Hochzeit des Prinzen Ernst August und der Prinzessin Luise werden alle Mitglieder des herzoglichen Hauses teilnehmen. Nach den neuesten Meldungen soll das jungvermählte Paar seine Flitterwochen in Gmunden verleben. Mit dem Besuch des Kaisers in Gmunden wird in Gmundener Hofkreisen im Juli gerechnet. Der Herzog von Cumberland war in der letzten Zeit nicht wohl und mußte teilweise das Bett hüten, hat sich jetzt aber wieder erholt.

Eine Beilage der London Gazette teilt mit, daß der König von England als Haupt der britischen Königsfamilie zur Vermählung des Prinzen Ernst August von Cumberland mit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen seine formelle Genehmigung erteilt hat.

Der sozialdemokratische Wahlaufruf zu den preußischen Landtagswahlen,

unterzeichnet von dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei und vom geschäftsführendden Ausschuß der Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens, ist in der Sonntagsnummer des Vorwärts veröffentlicht worden. Er stellt den Kampf um die Wahlrechtsreform in Preußen in den Vordergrund: „Der bevorstehende Wahlkampf muß von vornherein zum Wahlrechtskampf gestaltet werden." Der Wahlaufruf wendet sich dann weiter in den bekannten sozialdemokratischen Tönen gegen die „schwarz-blaue Mehrheit des Landtags", während beachtenswerter Weise kein Wort gegen die Fortschrittler und Nationalliberalen fällt. Diese Mehrheit zu beseitigen, wird als das Ziel des sozialdemokratischen Wahlkampfes hingestellt, und in diesem Ziele stimmen Sozialdemokratie und Liberalismus überein. Neben diesen Ausfällen auf die „schwarz-blaue Mehrheit" wird dann nebenbei auch noch die Teuerung, die Kriegsgefahr und die neue Steuerlast erwähnt. Der Wahlaufruf schließt mit der Aufforderung, für die sozialdemokratischen Organisationen und für die sozialdemokratische Presse zu werben. Dieser agitatorische Zweck ist wohl die Hauptsache. Auf einen nennswerten Mandatsgewinn bei den Landtagswahlen können die Sozialdemokraten nicht rechnen; da wollen sie dieselben wenigstens für ihre rote Propaganda benutzen.

Frankreich.

Ordensschwestern für die Spitäler.

Im Stadtrat von Paris ist ein Antrag eingebracht worden, es möchten in den Spitälern der Stadt wieder die Ordensschwestern eingeführt werden. Der Antrag ist mit einem Gutachten hervorragender Mediziner belegt und dem Nachweis, daß sich die Kosten der Krankenpflege durch die religiösen Orden für die Riesenstadt weit billiger stellen würden, als es jetzt der Fall ist.

Asien.

China und die Mongolei.

Urga, 17. März. Auf das letzte herausfordernde Telegramm des Hutuktu ist eine Antwort aus der Kanzlei des Präsidenten Juanschikai erfolgt, in welcher darauf hingewiesen wird, daß, da alle gut gemeinten Absichten Chinas von den Mongolen falsch ausgedeutet würden und es unter solchen Verhältnissen als unmöglich erscheine, eine Vereinbarung zu erzielen, der Präsident beschlossen habe, künftig jegliche Korrespondenz mit der Regierung der Mongolei zu unterlassen.

Kwangtschöngtse, 17. März. Der Ausmarsch des gegen die Mongolei bestimmten Expeditionskorps nach Tsitsika hat begonnen; bis jetzt sind 3500 Mann der 20. Division abmarschiert.

Kirchliches.

Konstantinisches Kirchenjubiläum.

Rom, 17. März. „Osservatore Romano" veröffentlicht einen Apostolischen Brief, durch den die Feier eines Jubiläums zur Erinnerung an den der Kirche durch Kaiser Konstantin gegbenen Frieden festgesetzt wird. Alle in Rom wohnenden oder nach Rom kommenden Gläubigen, die vom Weißen Sonntag an bis zum Fest der unbefleckten Empfängnis zweimal die Kirchen St. Johann im Lateran, St. Peter und St. Paul besuchen, und dort für das Gedeihen und die Erhöhung der Kirche und des Heiligen Stuhles, die Ausrottung der Ketzerei, die Bekehrung aller Sünder, die Eintracht unter den christlichen Fürsten, den Frieden und die Einigung unter allen christlichen Völkern beten, einmal beichten und nach ihrem Vermögen Almosen spenden, sollen aus Anlaß des Jubiläums **vollkommenen Ablaß** erhalten. Auch denjenigen, **die nicht nach Rom kommen können,** wird vollkommener Ablaß gewährt werden, wenn sie sechsmal die Kirche oder die Kirchen ihre Landes besuchen, die von dem Bischof bestimmt werden, und die anderen Werke der Frömmigkeit vollständig erfüllen. Dieser vollständige Ablaß kann auch für die Seelen im Fegefeuer durch Fürbitten gewährt werden.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Das Korsett von Samoa.

Eine lustige Erinnerung an seine Tage auf den Samoainseln veröffentlicht der amerikanische Dichter James Francis Dwyer im „American Magazine". Dwyer ist in seinem Heimatlande durch seine prachtvollen, knappen und farbenprächtigen exotischen Novellen schnell berühmt geworden; er lebte jahrlang auf den Inseln der Südsee inmitten der Eingeborenen; die künstlerischen Anregungen, die er aus diesem Leben inmitten einer fremden fernen Natur sammelte, verdichteten sich später zu Novellen und Skizzen, die ihm den Ruf eines „amerikanischen Kipling" eintrugen. Unter den jetzt veröffentlichten Reiseerinnerungen erzählt er auch die amüsante Geschichte eines Korsetts, das durch einen Zufall auf eine der Samoainseln verschlagen wurde. In Boston wirkt eine Gesellschaft, deren wohltätige Damen von den Bedürfnissen der braunen Damen im fernen Samoa herzlich wenig wissen. Und so kam es denn auch, daß sie eines Tages in eine nach Samoa bestimmte große Kiste mit abgelegten Kleidungsstücken auch ein altes Korsett legten, das eng genug war, um die schlankeste Wespentaille noch dünner und graziöser zu machen.

Die Kiste kam auch richtig auf der kleinen Insel an, aber der Missionär, der auf ihr wirkte, mußte infolge einer besonderen Verkettung von Umständen mit demselben Dampfer, der die Kiste gebrachte hatte, abreisen. So übergab er denn die Kiste dem Häuptling und kletterte an Bord. Die Kiste wurde ausgepackt und mit einer Mischung von ratlosem Staunen und mißtrauiger Angst standen der Häuptling und seine Vertrauten vor dem Korsett. Wilau, der Häuptling, schnallte es sich um das rechte Bein; aber, als er fand, daß es zu unbequem und zu lästig war, legte er es wieder ab und berief die Alten des Stammes zur Beratung. Es war klar, daß das Korsett irgend einen bestimmten Zweck hatte, aber welcher Zweck sollte das sein? Ein grauhaariger Aeltester erhob sich und hielt eine lange Ansprache. Der Mann hatte eine recht zänkische Gemahlin und sein Leben bestand aus Tagen häuslicher Nöte. Daher empfahl er, was seinem Sinne am nächsten liegen mußte.

„O, Häuptling," so rief er, „ich glaube, man hat uns dies geschickt, um ein Mittel zu haben, unsere Weiber zu bestrafen." Wilau war sehr verblüfft, aber er verlangte genauere Angaben. „Schnüre sie in diese Teufelskralle," so rief der Alte. „Ich werde Dir zeigen, was ich denke. Meine Frau möge die erste sein." Da der Alte eine Idee hatte und die andern keine bessern, so war man zufrieden. Man rief die Frau des Aeltesten und trotz ihres Zeterns und Weinens schnürte man sie in dieses Pariser Korsett, indes ringsum das ganze Dorf neugierig zuschaute. Und man schnürte erbar-

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

3)

Die Fernaus.

Eine rheinische Geschichte von W. Ruland.

„Giudetta liebt ihr Vaterland und haßt seine Feinde!"

Strehling war aufgesprungen; der kindliche Gluteifer machte die Sprecherin noch schöner. Stürmisch ergriff der betörte Jüngling die weiche Hand des Mädchens und drückte sie fest an seine Lippen.

„Mich sollst Du nicht hassen, Giudetta, hörst Du?" flehte er leidenschaftlich.

„Dich hassen, Fremder? Nein, Giudettas Herz schlägt für Dich in Liebe."

„Liebe, sagst Du?"

Sie nickte stumm, und litt es schweigend, daß sein heißer Atem ihre Wangen streifte und er einen Kuß auf ihren Mund drückte. . . . . . . Ihm dünkte er Nectar, ihr Gift . . . .

Am Nachmittage!

Raunend neigten die mächtigen Kastanien ihre belaubten Kronen, als wollten sie warnen die Beiden, die plaudernd unter ihrem Dache wandelten, ohne Ziel, ohne Richtung, nur die Pflanze der Liebe pflegend, die so schnell erblühte, um ebenso schnell zu sterben.

Giudetta war lange geblieben zu dem vereinbarten Stelldichein, ihm dünkte die Zeit, wo er ihrer in der schattigen Allee harrte, eine Ewigkeit. Sie wußte es . . . . Sie wußte auch, daß die Erwartung sein Sehnen vermehrte; darum ließ sie ihn harren; doch nun erschien sie, schöner als am Morgen. Ihr dunkles Lockenhaar schmückte eine gelbe Rose . . . . Er war der Spender der Blume.

„Giudetta, wie schön bist Du!" hatte er staunend gerufen, und sie warf sich lächelnd in seine Arme und schmollte, wenn er nicht Worte fand, um ihr seine Liebe zu gestehen. Er redete nicht von dem kommenden Tage, der vernichten mußte, was der heutige Tag verhieß; in ihrer Nähe vergaß er alles; seine Liebe war ja trunken, denn es war die erste.

Sie waren am Ende der Alle angelangt, ein strömender Bach von Meterbreite trennte die Beiden von der gegenüberliegenden Flur, auf der einzelne Mandelbäume hervorragten.

„Giudetta, wir wollen umkehren," meinte Strehling.

„Nein," bat sie leise, und er fühlte, wie ein Zittern ihre Glieder durchlief, „das schmale Wasser darf unsern Spaziergang nicht hemmen."

„Der Sprung kann mißraten, Geliebte, ich fürchte um Dich," wendete Strehling besorgnisvoll ein.

„Um mich!" Sie lachte silberhell, doch dieses Lachen schien erkünstelt, „mache den ersten Sprung, und ich folge Dir ohne Zaudern."

„Nein, Giudetta, eigensinniges Kind! Du mußt zuerst springen, damit ich beim Mißlingen gleich als Retter erscheinen kann. Vielleicht sind die Spanierinnen nicht geschickt im Springen," fügte er lächelnd hinzu.

„Nun denn!"

Ihre weißen Zähne waren zusammengepreßt und aus den dunklen Augen glühte wieder das unsichere Flackern, das ihn am Morgen beunruhigt hatte: Noch schien sich Giudetta zu besinnen, dann trat sie schnell einige Schritte zurück und sprang wie ein flüchtiges Reh hinüber.

Da! An dem Gewande des jungen Mädchens blitzte ein funkelnder Gegenstand und zu gleicher Zeit, da ihr Fuß das andere Ufer berührte, fiel ein kleiner Dolch ins Wasser.

Franz v. Strehling wurde bleich; eine jähe Erkenntnis erwachte in ihm; er gedachte der Warnung des Obersten, der Vermißten in der Mühle . . . . Ein Sprung und er stand, den Degen in der Hand, vor dem Mädchen.

Geliebte! Wie schneidender Hohn ging dieses Wort durch seine Seele, als er den düsteren Blicken Giudettas begegnete, der Sirene, die mit seinem Herzen Spiel getrieben hatte, um ihn feige zu ermorden.

„Schlange, sprich, was soll der Dolch?" rief der Hintergangene.

Ein verachtender Blick war die Antwort; jetzt, da die Maske gefallen, war kein Heucheln mehr erforderlich, und das verschämte Mädchen schwand vor dem stolzen Weibe.

„Fremdling!" Giudettas Stimme klang schneidend; „wisse: Unser Volk ist ein freies Volk, und unser Land ist ein freies Land. Wir haben unsere Brüder zur Regentschaft, aber keinen Corsen nötig. Der König ist ohnmächtig gegen die eingedrungenen Feinde, deshalb übernimmt das Volk das Werk der Rache. Die Religion unseres Vaterlandes gebietet: Liebe Deine Feinde! Doch die Lehre der Feindesliebe prallt heute ab an den Herzen vieler freien Spanier; deshalb hat sich eine neue geheime Religion unter uns gebildet, deren einziger Wahlspruch lautet: Tod den Feinden des Vaterlandes! Heute zählt sie erst wenige Anhänger, aber sie wird wachsen wie die Lawine in den Pyrenäen, und vor ihr wird die Macht der französischen Räuber zu Schanden, da jedes Weib, das zu diesem Geheimbund gehört, zwei, jeder Mann aber vier Feinde töten muß, wenn anders er nicht die Freuden des Jenseits verscherzen will . . . . Einen hat diese Hand, die Deine Lippe diesen Morgen besudelten, in den Tod gesandt und der Dolch, der mir soeben entfallen ist, sollte mit Dir das gleiche tun; denn Dich hasse ich mehr als die übrigen, weil ich zur Erfüllung meines Schwures gezwungen war, mich Dir fränkischen Söldner zu Liebkosungen schweigend hinzugeben."

Ein Schrei der Wut entfuhr v. Strehlings Lippen. Wie es geschehen war, er wußte es nicht, sein Degen hatte die Brust der jungen Spanierin jäh durchbohrt und lautlos sank das Mädchen zu Boden. Er war der Mörder."

— — — — — — — — — — —

Herr v. Fernau machte in seiner Erzählung eine Pause; Olfred gab seinem Vater verstohlen einen Wink, denn er sah, wie seine Schwester schaudernd zusammenfuhr und das Haupt in beide Hände vergrub. Der alte Herr war selbst sichtlich erschüttert und wollte sich schweigend, vielleicht um eine Schwäche zu verbergen, entfernen, als Paula aufsprang und ihm in den Weg trat.

„Bitte, Papa, erzähle weiter!" bat sie bewegt.

Herr v. Fernau schüttelte den Kopf. „Ein andermal, Kind, Deine Nerven werden's mir danken, überdies war dies auch alles."

„Papa!" flehend blickte ihr Auge zu ihm empor. „Erzähle doch den Schluß und das Ende Herrn v. Strehlings; es ist mehr wie Neugierde von mir."

„Liebes Kind; ich bin davon überzeugt; so will ich auch den Abschluß Euch nicht vorenthalten."

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

mungslos. Als der Hauptling die Frau seines Aeltesten so gründlich eingeseift und gewaschen sah, gab es für ihn keinen Zweifel mehr, an welchem Zweck das Pariser Korsett bestimmt sein mußte.

Die Stämme weinte und heulte, die wälzte sich im Sande, jammerte und verfluchte sich an den beruhigsten Versprechungen, so daß alle sich verwunderten. „Mah!" meinte der Hauptling, „genug ist ein Zauber in diesem Ding. Wir werden es sogar benutzen, um alle Weiber zu bestrafen." Und im Verlaufe einer Woche waren alle Weiber sanftmütig und gehorsam geworden und der Rahen des Wunderkorsetts drang von einer Insel zur andern. Von den Nachbarinseln kamen Deputationen, die Wilma anflehten, ihnen die „Teufelskralle" nur auf ein paar Tage zu leihen, damit auch sie daheim in ihren Dörfern die Weiber bessern könnten. Aber Wilma war durch keine Mache der Welt zu bewegen, die Zauberschnüre aus seinem Dorfe zu lassen. Und so blieb denn das Korsett beim Stamme, bis es durch eifrigen Gebrauch aus dem Leim ging und bis das Dorf zu einem Paradies der Ehemänner geworden war . . .

*

Gasautomaten.

Die Gasautomaten stammen aus England, wo sie auch heute noch außerordentlich verbreitet sind. Eine Stadt wie Warwick hat mit ihren 100 000 Einwohnern 12 445 Gasautomaten, Derby mit 150 000 Einwohnern hat 13 158 Automaten und Plymouth mit 124 000 Einwohnern 14 001. Am besten kann man es in London erkennen, wie weit verbreitet die Gasautomaten in England sind. Die Zahl der Automaten beträgt dort nämlich über 1 Million. In ganz England sind rund 3 Millionen Automaten in Gebrauch.

In Deutschland konnten die Gasautomaten zuerst keinen rechten Eingang finden. Noch im Jahre 1908 hatten nur 37 Gaswerke über 5 1000 Münzgasmesser im Betriebe. Dann jetzt auch hier ein lebhafter Aufschwung ein. Nach der Statistik des Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern vom Februar bis. Jr. hatten von 675 deutschen Gaswerken 665 Werke im Oktober 1912 3 345 878 angeschlossene Gasmesser (gegen 3 039 584 im Oktober 1911). Von diesen 665 Werken hatten wieder 384 Werke Gasautomaten und zwar im Oktober 1912 547 507 (gegen 378 925 im Oktober 1911). Auch Euskirchen besitzt bekanntlich Gasautomaten und zwar beträgt die Zahl der Automaten bei uns zur Zeit etwa 175.

Wie die Gasautomaten in England eine viel bedeutendere Verbreitung gefunden haben als bei uns, so ist auch der Gaskonsum dort bedeutend größer. In England (außer Schottland und Irland) ist der Gaskonsum auf die gewaltige Höhe von 5,24 Milliarden Kubikmetern pro Jahr gesteigert worden und in einer ganzen Reihe von Städten beträgt der Konsum pro Kopf der Bevölkerung über 300 Kubikmeter. Demgegenüber beträgt das Maximum des Gaskonsums in Deutschland nur 130 Kubikmeter auf das Jahr und den Kopf der Bevölkerung berechnet. Ungweifelhaft hängt jener große Gaskonsum in England mit der gewaltigen Verbreitung der Gasautomaten zusammen.

Provinzielles und Vermischtes.

Köln, 17. März. Ein schwerer Diebstahl wurde heute vormittag in einer Lederhandlung an der Boetheuerstraße ausgeführt. 20 Häute Riemenleder im Werte von ungefähr 5000 ℳ gestohlen wurden. Es sind dier Leute gesehen worden, die das Leder auf einen Wagen laden. Man nimmt an, daß sie mit den gestohlenen Waren in eine Nachbarstadt gefahren sind.

Mülheim-Ruhr, 17. März. Der Priestermörder Wienand ist heute zur Unterbringung seines Geisteszustandes der Provinzial-Irrenanstalt Bedburg bei Cleve zugeführt worden.

Siegen, 17. März. Unter dem Verdacht, junge Leute zum Eintritt in die französische Fremdenlegion verwendet zu haben, wurde der Agent Wilh. Klück von hier verhaftet, der selbst fünf Jahre bei der Fremdenlegion gedient hat und nach Ablauf dieser Zeit mit Auszeichnung entlassen wurde. Nachdem er in Deutschland seiner Militärpflicht genügt hatte, fuhr er auf einer Reise in Frankreich französischen Werbern in die Hände und kehrte nach seiner Entlassung aus der Fremdenlegion wieder hierher zurück. Er heiratete in ein Landsproduktengeschäft ein, das aber bald in Konkurs geriet. Klück war seit dieser Zeit ohne jede Beschäftigung, so daß sich niemand erklären konnte, woher er seinen Lebensunterhalt bestritt. Auch seine häufigen Reisen nach Paris waren unerklärlich. Die bei seiner Verhaftung vorgefundenen Briefschaften bestätigten den gegen ihn erhobenen Verdacht.

Stettin, 17. März. Die Stettiner Reederei Kunstmann hat auf ihre telegraphischen Erkundigungen gestern Nachrichten aus Norwegen erhalten, daß in der Nordsee Schaft von Namos ebenfalls Wrackstücke angetrieben worden sind, aus denen mit Bestimmtheit geschlossen werden muß, daß sie von dem vermißten Dampfer „Merwin" herrühren. Mit dem etwa sechzehntausend Tonnen großen Schiffe dürfte die gesamte Besatzung von 28 Mann untergegangen sein. Kapitän des Schiffes war C. Griese aus Swinemünde.

Zürich, 16. März. Eine originelle Kneipe befindet sich im St. Galler Dörfchen Vlons (zwischen Flums und Mels). Die männliche Einwohnerschaft litt seit langem unter dem empfindlichen Mangel: im ganzen Dörfchen gab es kein einziges Wirtshaus. So kam man denn um die Erteilung einer Kneipkonzession ein. Aber da hatten die Männer ihre Rechnung ohne die Hausfrauen gemacht. Die legten nämlich bei den Kantonsbehörden Verwahrung dagegen ein, daß in ihr friedliches Dörfchen das Laster der Trunksucht hineingebracht würde. Und die Frauen erstritten den Sieg. Doch die Männer gaben sich nicht so leicht geschlagen. Sie wanderten jetzt allabendlich in die Nachbarsdörfer, zechten dort nach Herzenslust und kamen erst zu später Stunde heim, sehr zum Leidwesen ihrer Gattinnen. Die riefen eine Versammlung ein, und darin wurde folgender Ausweg aus dem Dilemma beschlossen: Eine Gemeindewirtschaft wurde auf genossenschaftlicher Grundlage errichtet, so daß sämtliche Hausfrauen des Dörfchens gemeinsam Inhaberinnen wurden. Allmöchentlich wechselten sie sich ab in der Leitung. Und bald erreichten sie, daß die Männer ihre Ausflüge in die Nachbardörfer einstellten und in der heimischen Hausfrauenwirtschaft, bedient von liebevoller Hand, ihr Geld verzehrten. Die Getränke und Speisen sind vorzüglich und vor allen Dingen auch billig, da zu kein Profit gemacht werden soll. Die Hausregeln lassen an Strenge nichts zu wünschen übrig. Wer über den Durst getrunken hat, bekommt keinen Tropfen mehr. Um elf Uhr werden die Fensterläden zugemacht und alle Gäste vor die Tür gesetzt.

Das Geld in der Getreidemühle. Auf eigenartige Art und Weise ist der Müller Ba. in Ibbenbüren (Westfalen) um eine ansehnliche Summe Geldes gekommen. Er hatte vorübergehend einen Geldbeutel mit Gold- und Silbermünzen in einen Sack mit Getreide gelegt. Gedankenlos setzte der Müller kurz hierauf den Mahlgang in Betrieb und schüttete den Sack mit Inhalt und auch den Beutel mit den Goldmünzen hinein. Durch das harte Metall geriet das Getreide ins Stocken, worauf der Mann auf sein Versehen aufmerksam wurde. Die Geldstücke sind vollständig unkenntlich geworden, indem nur noch der Metallwert gegeltt werden wird.

Die Klage der Pariser Modistinnen. Der Preßfehdeing, den gewisse französische Organe gegen Deutschland entfesselt haben, hat in Paris Folgen, an die man wohl nicht dachte. Die künstlich gesteigerte Nervosität hat natürlich die Kaufsucht des ausländischen und auch des inländischen Publikums abgekühlt und die großen Pariser Kaufläden blicken trübe in die Zukunft. Ueberall in der Rue de la Paix, in den feinsten Pariser Schneiderateliers und in den Werkstätten der Putmacherinnen, die im Frühjahr sonst auch durch deutsche Einkäufe so glänzende Geschäfte machten, hört man bittere Klagen. Nur billige und einfache Sachen werden gekauft; aber die kostspieligen und teuren Kreationen der Pariser Modestifter finden in diesem Frühjahr der politischen Nervosität nur wenig Abnehmer und nur wenige jener ausländischen Kleinhändler, die sonst so gern die Pariserinnen in der Rue de la Paix erleichterten. Und die patriotische Begeisterung der Franzosen für die Verlängerung der Dienstzeit ist für die geschäftsmäßigen Damen der Rue de la Paix ja nur ein platonischer Ersatz für den Ausfall klingender Einnahmen. Ueberall im französischen Luxushandel herrscht grauer Pessimismus und man sieht trüben Zeiten entgegen. Auch die vornehmen Pariser Restaurants klagen. In den eleganten Lokalen, wo man sonst in den Abendstunden ein luxuriöses gesellschaftliches Treiben sah, sieht man heute halbleere Säle und Kellner, die vergebens darauf harren, kostspielige Leckerbissen serviren zu können. Immer stärker macht sich die Spannung geltend und man rechnet damit, daß sich am Schluß der Jahresbilanz sehr schmerzlich zeigen wird, welche unangenehme Folgen der so eifrig entfachte „nationale Elan" für die französische Luxusindustrie, die eine Hauptquelle der französischen Einnahmen bildet, haben wird.

Lokales.

Euskirchen, 19. März 1913.

* Zum Beichtkommer Erstkommunikanten veranstaltet der W.-V. „Sangeslust" am vierten Ostertage im großen Kaiserjaale ein Vokal- und Instrumental-Konzert. Erfreulich durch den schönen Erfolg, der dem vorjährigen Ostersonger dank der Unterstützung weitester Kreise zu verzeichnen war, und weiter im Hinblick darauf, daß auch in diesem Jahre der Unterstützungsbedürftigen nicht weniger geworden sind, hat der Verein seine Kunst in den Dienst der christlichen Nächstenliebe gestellt, um minderbemittelten Eltern, so viel er es vermag, bei der Ausstattung ihrer Erstkommunikanten helfend unter die Arme zu greifen. Das Programm sieht außer allerliebsten Volksliedern auch die schwierigen Chöre „Germanenzug" und „Hoch empor" vor. An das Konzert schließt sich der Ball an. Den musikalischen Teil bestreitet der lustige Harmonieverein unter Meister Schurden vorzüglicher Leitung. Wir verweisen an dieser Stelle schon auf das in der Samstags-Nummer unserer Zeitung zum Abdruck gelangende Programm. Während des Konzertes wird auch Bier verabreicht. In diesen Tagen werden die Karten durch unsern Botenmeister angeboten und wird recht herzlich gebeten, in Anbetracht des schönen Zweckes eine offene Hand zu haben und es dadurch dem Verein zu ermöglichen, eine hübsche Summe für obengenannten Zweck dem Herrn Dechanten Stollmann überreichen zu können.

* Aufhebe Zinssätze, so schreibt die Berliner Handels-Gesellschaft in ihrem diesmaligen Wochenberichte, muß man sich für die März-Liquidation gefaßt machen, aber die Bank glaubt, daß vom nächsten Quartal ab wieder ein allmähliches Rückfließen der Geldmittel eintreten werde. Alle Anzeichen sprechen auch für eine politische Beruhigung, die hoffentlich stark genug sein werde, um die törichte Geldeinsperrung zu beseitigen. Solange freilich die Geldverhältnisse sich nicht günstiger gestalten, könne man auch nicht damit rechnen, daß die Börse wieder einen lebhaften Charakter annehme. Die Unsicherheit in der Montanindustrie habe weiter um sich gegriffen, ungünstiger als im Westen sei die Situation der oberschlesischen Gesellschaften. Recht zuversichtlich lauten dagegen die Berichte aus der deutschen Baumwoll-Industrie.

Der Balkan-Krieg.

Die Entscheidung der Großmächte.

Rom, 17. März. Die Großmächte benachrichtigten heute die Balkanstaaten, daß Skutari zu Albanien gehören müsse. Die Frage der ägäischen Inseln wird durch die Großmächte entschieden werden. Die Balkanstaaten müssen die Feindseligkeiten einstellen und dürfen keine finanzielle Entschädigung beanspruchen. Die Mächte sollten diesen Entschluß einstimmig.

London, 17. März. Verschiedene Großmächte, darunter auch Deutschland, haben in Cetinje und Belgrad Vorstellungen erhoben. Die Regierungen der beiden Länder sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß jedes Blutvergießen vor Skutari gewellos sei, da die Stadt in jedem Falle zu Albanien geschlagen werden soll. Auch vor weiteren militärischen Maßnahmen in Albanien ist von den Mächten gewarnt worden. Die weiteren Versuche der Mächte zur Herbeiführung des Friedens werden fortgesetzt. Die Regierungen haben sich mit den Verbündeten über weitere Schritte in Verbindung gesetzt. Man hofft, bis zum Mittwoch zu einem Ergebnis zu gelangen.

Der neue bulgarisch-griechische Zusammenstoß.

Athen, 17. März. Die Reibungen und Mißverständnisse zwischen den Griechen und Bulgaren in Mazedonien nehmen kein Ende; jetzt aber dringen Nachrichten von einem Zusammenstoß, über den man amtlich schweigen will, der indes, noch allem, was hier erzählt wird, recht unangenehm gewesen ist. Vor einiger Zeit hatten griechische Truppen das Dorf Nigrita südlich von Serres besetzt. Kürzlich erschien nun eine bulgarische Kompagnie mit zwei Geschützen vor dem Dorf und forderte die beiden griechischen Kompagnien auf, den Ort zu räumen, wenn sie nicht nach einer Stunde zur Gewalt übergehen sollte. Tatsächlich begannen die Bulgaren nach Ablauf der Frist das Feuer, das von den Griechen erwidert wurde. Eine griechische Kompagnie hielt den Ort, die andere gewann die Flanke des feindlichen Bataillons, und griff so überraschend ein, daß die Bulgaren weichen mußten, wobei sie eine Anzahl Gefangene und die beiden Geschütze in die Hand der Griechen zurücklassen mußten. Zu die Preise mit der Besitznahme abgeschnitten waren, so wurden die Gefangenen von der Besatzung gefesselt und mußten sie nach Nigrita hineingehen. Ob es Tote und Verwundete gegeben hat, wie man hier erzählt, soll sich nicht feststellen. Jedenfalls griffen nun die höheren Behörden ein, und schließlich sollen die Bulgaren, um ihre gefangenen Leute und Geschütze wieder zu erhalten, sich haben entschuldigen und der griechischen Flagge militärische Ehren erweisen müssen. Man ist hier sehr erregt über die Wiederholung der Reibereien und beklagt sich bitter über die Haltung der Bulgaren, welche die Bundesgenossen um die Früchte des teuer erkauften Sieges bringen wollten. Vor allem verlangt man hier die Räumung Salonikis durch die Bulgaren.

Ermordung des Königs von Griechenland.

Salonik, 18. März. Der König von Griechenland wurde auf einem Spaziergang von zwei Individuen ermordet.

Kopenhagen, 18. März. Der Kabinettssekretär des Königs hat aus Salonik von dem dänischen Gesandten Christensen, der bei ihm eingetroffen ist, folgendes von 9 Uhr 6 Min. datiertes Telegramm erhalten: Das Attentat auf König Georg erfolgte um 5 Uhr 20 Min. nachmittags, während er mit seinem Adjutanten Frangali einen Spaziergang machte. Der König wurde sofort nach dem Krankenhause gebracht und starb dort um 6¼ Uhr.

Der jetzt so tragisch aus dem Leben geschiedene König wurde am 24. Dezember 1845 zu Kopenhagen geboren als zweiter Sohn des damaligen Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der am 15. November 1863 kinderlos Bruder Friedrich VII. als König von Dänemark folgte, um in der Folge „als Schwiegervater Europas" durch seine zielbewußte Politik den größten Einfluß auszuüben. Als 1863 von den Griechen ihren ersten König, den Wittelsbacher Otto, verjagt hatten, und sich nun die drei Schutzmächte, Frankreich, England, Frankreich und Rußland, auf die Suche gingen, um einen Kandidaten für den griechischen Thron zu finden, aber die Kandidaten der einen oder andern Macht nicht genehm waren, einige standhaften auch ganz ablehnten, fand man endlich in dem zweiten Sohn des Prinzen Christian, Bruder des Königs Friedrich VII. von Dänemark, dem Prinzen Wilhelm Christian Ferdinand Adolf die Persönlichkeit, die allen Mächten als König der Hellenen genehm war. Sein Oheim stellte aber als Hauptbedingung, daß die ionischen Inseln mit dem Königreich hereinigt würden, und so bestieg, als alle Bedingungen erfüllt waren, der jugendliche Prinz als Georgios I. den hornenvollen Thron der Hellenen. Der 18jährige König wurde von der Nationalversammlung, die ihn gewählt hatte, für großjährig erklärt, damit nicht wieder eine Regentschaft eintreten mußte.

Empfehle für die Karwoche:
Schellfisch, Kabeljau, Hecht, Zander, Steinbutt, Heilbutt, ff. gewässerten Stockfisch, Laberdan, feinste Monikendamer und holländische Brat-Häringe.
Französischen Blumenkohl, holländische Gurken in feinsten Qualitäten, Radieschen und Kopfsalat.
Paul Tüttenberg,
Am Markt. Am Markt.

Klavierstimmer.
Unser Stimmer kommt in Kürze in die dortige Gegend. Derselbe stimmt und repariert auch Instrumente, die nicht von uns geliefert sind. Aufträge erbitten wir nach hier.
Roth & Junius,
Hof-Piano- und Flügelfabrik,
Hagen i. W.

Stellmacherlehrling
gesucht.
Jean Weiler, Euskirchen,
Kesselricherstraße 70.

Bügelermädchen
gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Unterzeichnete nimmt hiermit die am 10. d. Mts. gegen den Bäckermeister Fritz Schell ausgesprochene Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.
Frau Jakob Dommer.

Wohnung Kirchplatz 3,
enthaltend 6 Räume, Keller und Speicher, sowie Hofraum, per 1. April zu vermieten oder zu kaufen. Näheres beim Eigentümer
W. Schröder, Dachdeckermeister.

An- und Neustricken von Strümpfen.
G. Hagedorn, Euskirchen,
Mühlenstraße 41.

Kraner Bäckerlehrling
gesucht.
Bonn, Münsterstraße 9.

Reisender
für Wasch- und Nähmaschinen, welcher in dieser Branche mit Erfolg gearbeitet hat, für den Kreise Gegend (hauptsächlich Eifel) von erster Firma gesucht. Bei genügendem Verkauf freie Wohnung mit Garten in Wesseling.
Offerten über bisherige Tätigkeit sind zu richten u. H. G. 17 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gute Metzgerei
mit Kraftbetrieb in der Nähe von Köln wegen Krankheitshalber zu verkaufen. Offerten u. J. H. 90 postlagernd Brühl bei Köln.

Bekanntmachung.
Zur Wahl der Beisitzer zum Gewerbe-Gericht ist folgende Vorschlagsliste formiert und fristgerecht eingegangen.
Vorschlagsliste I der Arbeitnehmer enthaltend die Namen:
Kaspar Dederichs,
Egidius Grommes,
Johann Mohlberg,
Winand Schumacher.
Euskirchen, den 18. März 1913.
Der Vorsitzende des Gewerbe-Gerichts zu Euskirchen.
Disse.

Bekanntmachung.
Zur Bereitung der ärztlicherseits verordneten Medikamente rc. ist den Kassenmitgliedern die Wahl zwischen den beiden hiesigen Apotheken freigestellt.
Der Vorstand
der Allgemeinen Ortskrankenkasse.
Th. Reitz, Vorsitzender.

Landverkauf zu Euskirchen.
Freitag den 28. März 1913,
nachmittags 2 Uhr,
lassen die Erben der verlebten Eheleute Donatus Hubert Krupp von Euskirchen im Hotel Josten
ihre sämtlichen in den Gemeinden Euskirchen und Billig gelegenen Ländereien
unter günstigen Zahlungsbedingungen meistbietend versteigern
Der Verkauf findet nunmehr bestimmt statt.
Euskirchen. Der Königl. Notar,
Justizrat Cramer.

Empfehle Ende jeder Woche frisches Schweinefleisch sowie verschiedene Wurstwaren, besonders
Hausmacher Blut- und Leberwurst.
Wilh. Scheffen.

Heinrich Zimmermann,
Oststraße 37 Euskirchen Oststraße 37
Fernruf 62. Fernruf 62.
Colonialwaren, Südfrüchte, Delikatessen.

Konserven
als
Junge Erbsen : : : : Kaiserschoten
Erbsen I : Erbsen II : Dicke Bohnen
Schnitt-, Brech- und Wachsbohnen
:: Schnitt- und Stangenspargel ::
Grüne Spargelköpfe, Leipziger Allerlei
Junge Karotten : Teltower Rübchen
:: :: Möhrchen. :: ::
Sämtliche eingemachte süße Früchte
Mirabellen, Aprikosen
Reineclauden, Birnen, Pflaumen
Kaiserkirschen, Erdbeeren, Ananas
Melange, Pfirsichen
in ½ und ½ Pfund-Büchsen.
Salzgurken, Zwiebel, Essiggurken
und
Preißelbeeren im Aubruch.

Damenhüte
Mädchenhüte
Kommunion- u. Kinderhüte
in reicher Auswahl
empfiehlt
Frau A. Knott
Kapellenstr. 31.

Ia. Saathafer
(Bester II) abzugeben.
Gebr. Queins, Wachendorf.

Bonner Stadttheater.
Spielplan
Ostersonntag nachm. Der Kaufmann von Venedig.
Abends Der gute Engel.
Ostermontag nachm. Der Herzogtöchterchen von Ostermannau.
Abends Alt Heidelberg.

Hüte
Mützen
Schirme
kaufen Sie am besten bei
Meurer-Breuer
Neustraße 26. EUSKIRCHEN. Telephon 78.

Das
schönste
Geschenk
sind
Uhren und Goldwaren.
Ich führe nur bewährte, besterprobte Fabrikate, und empfehle besonders preiswert
Solide Uhren
in Nickel, Stahl, Silber, Tula und Gold, von 10—300 Mark.
Mehrjährige gewissenhafte Garantie.
Telephon 136 **Otto Dietsch** Neustr. 13.
Größte Auswahl in modernen
Goldwaren.
Armbänder, Ohrringe, Broschen, Colliers, Ringe, Ketten, Medaillons, Manschettenknöpfe, Krawattennadel, Bestecks und Serviettenringe
Anerkannte Reellität.

Stadt Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,

Kommunion-Anzüge

ein- und zweireihig, in blau und schwarz,
von M. 12,25 an bis zu den allerfeinsten.
Nur Neuheiten dieser Saison. Solide Qualitäten.
Hochmoderne und elegante Herstellung.
Sehr billige, aber streng feste Preise.

Albrecht Fey

Fernspr. 331. EUSKIRCHEN. Neustraße 12.

Auf Radtouren

haben sich zahlreiche Fahrer gewöhnt, Rhybert-Tabletten mitzunehmen. Die staubige Luft, das rasche Atmen greift die Kehle an, sie wird trocken, der Hals rauh und die Stimme heiser, besonders wenn man sich noch von der Fahrt erhitzt dem Zuge ausgesetzt hat. Dann wirken ein paar Rhybert-Tabletten Wunder: sie fin im Munde zergehen, lindern sie die Heiserkeit und schaffen einen freien Hals. Der Preis ist in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel. Niederlagen in Euskirchen: Adler-Apotheke, Hirsch-Apotheke, Hof-Drogerie Brauntz, Germania-Drogerie vom Apotheker Paul Glückel.

Ich bin beim Amtsgericht Euskirchen als

Rechtsanwalt

zugelassen.
Mein Büreau befindet sich
Alleestraße 1
gegenüber dem Bahnhof-Ausgang.

Dr. A. Burghartz.
Telephon Nr. 325.

Zur Kommunion mache auf mein reichhaltiges Lager in

Gesang- u. Gebetbüchern

sowie Vorbereitungs- und Erzählungsbüchern für Erstkommunikanten aufmerksam.

Namensdruck in Goldschrift kostenlos.

Als passende Geschenke empfehle meine große Auswahl in Kommunion-Geschenkbildern, ferner Rosenkränze mit Etui, Weihkessel, vernickelte und versilberte Metallkreuze, Figuren, Anhänger mit Kettchen, Broschen usw. zu billigsten Preisen.

Kommunion-Kerzen in allen Größen und Preislagen.

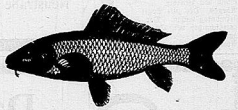
Adolf Rotgeri

Kirchstraße 4. Euskirchen. Kirchstraße 4.

NB. Einrahmen der Kommunionbilder zu billigster Preisen in meiner Werkstatt.

Zu Ostern sämtliche Schulbücher und Hefte auf Lager.

Euskirchener Fischhalle.



Karwoche, die größte Fischwoche des Jahres.

Erhalte eine große Zufuhr von frischen Fischen, Heringe Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, Seezungen, Rotzungen, ferner prima Heringe aus Holland, 10 Pfund-Kurmrolle gesottener Stockfisch per Pfd. 35 Pfg. Große Sendung von feinen holländischen Bratschellfischen, Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, Kalbsfischschnitt und sämtliche Weinsuden zu bekannt billigen Preisen.

Ignatz Schneider, Klosterstraße Nr. 4 Telephon 216.

Eigene Fisch-Räucherei am Platze.

Bestellungen erbitte frühzeitig, damit ich auch prompt liefern kann.

Hochstr. 17 **Euskirchen** Hochstr. 17.

Herren- u. Damen-Stoffe.

Empfehle zum Frühjahr die neuesten Stoffe in Kammgarn, Cheviot, Melton usw. in nur prima Qualität und in den allermodernsten Dessins und Farben.

Bringe gleichzeitig meine prima

Bettflocken

in empfehlende Erinnerung.

H. Heimbach, Tuchfabrik
nur Euskirchen, Hochstraße 17.

Jacob Esser

Kirchstraße 16. Euskirchen Telephon 329.

Installations-Büreau für Elektrotechnik.

Licht- und Kraftanlagen jeden Umfanges

Fachgemäße Reparaturen in größeren Betrieben.

Klein-Transformatoren für Haushlingeln, Zubleau und Sig-nalanlagen 240/4—12 Volt.

Langjährige Garantie. Beste Referenzen.

Durch langjährige Tätigkeit bei größeren Firmen bin ich in der Lage allen Anforderungen gerecht zu werden und sauberste und sachgemäße Arbeit bei billiger Berechnung zu liefern.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Raummangel bin ich gezwungen, mein Lager in

fertigen Herren- u. Knabengarderoben

aufzulösen.

Um mit dem Warenbestaude **schnell** zu räumen, verkaufe fast sämtliche Artikel **weit** unter Einkaufspreis. Da mein Lagerbestand durchweg aus modernen, äußerst tragbaren Qualitäten besteht, ist jedem Käufer Gelegenheit geboten, zu **nie dagewesenen** :: Preisen einzukaufen. ::

Ueberzeugen Sie sich daher ohne Kaufzwang von der tatsächlichen konkurrenzlosen Billigkeit der einzelnen Artikel, welche in allen Größen, Farben und Fassons :: noch vorrätig sind. ::

Hochachtungsvoll!

Gebr. Kinnen Nachf.

Bahnhofstr. 7. Inh.: **Theod. Heinrichs, Euskirchen.** Bahnhofstr. 7.

Was haben die Frauen an der Sozialdemokratie?

Habt ihr schon einmal erlebt, daß euch ein fremder Hausierer einen „hochfeinen" Schmuck für teures Geld aufschwatzen wollte? Nicht wahr, er hatte „etwas ganz Neues, nie Dagewesenes". „Alles andere dagegen Schund." So redet der Händler, hängt euch vielleicht den Schmuck an, läßt das Talmigold und die Similisteine in der Sonne funkeln, daß es euch in die Augen beißt. Habt ihr euch schon einmal schwatzen lassen? So hattet ihr hinterher wirklichen Schund mit eurem guten, sauer ersparten Geld bezahlt. Nach einiger Zeit schaute unter der dünnen Goldschicht das rote Kupfer an allen Ecken hervor, die Edelsteine wurden blind. Ihr waret elendiglich betrogen.

So ein Hausierer zieht heutzutage im deutschen Lande herum und klopft schier an alle Türen. Er heißt Sozialdemokratie.

Was will er? Heffersthelfer gewinnen für den Umsturz, für die staatliche, wirtschaftliche, soziale und religiöse Revolution. Früher hat er sich bloß an die Männer gewendet, die im politischen Leben stehen und das Wahlrecht haben.

Er wollte bei den Wahlen ihre Stimme haben. Darum hat er ihnen zunächst die Freude an der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung verekelt, indem er alles in der Welt schlecht machte: die Könige und Kaiser, die Staatsmänner und Gelehrten, die Bischöfe und Priester, die Richter und die Beamten, die Unternehmer und die Bauern, das Heer und die Schule, die Kirche und das Vaterland. An niemanden und an nichts ließ er ein gutes Haar. Alle waren sie dem „Zyitzbuben, Räuber, Volksausbeuter, Volksverräter, Zähner, die bis ins Mark faule bürgerliche Gesellschaft" und wie die mehr oder weniger schönen Ehrentitel alle heißen.

Dann hat er seinen Anhängern die Religion aus dem Herzen gerissen und ihnen damit die freudige Lebensthoffnung und den frohen Mut zu aufbauender, besserunder Arbeit geraubt. Endlich hat er seinen Hausiererkasten aufgemacht, der hieß: „Zukunftsstaat". Die Herrlichkeiten, die darin funkelten, hießen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. „Wenn wir einmal am Ruder sind, so soll schon alles anders werden mit der Menschheit; alles gleich und alle Not, alle Ungerechtigkeit, alle Klassenunterschiede und alle Unzufriedenheit werden aus der Welt verschwinden, jeder soll zu seinem Rechte kommen." Gar glänzende Schilderungen hat er entworfen, wie es im Zukunftsstaat soll bestellt sein mit allem: mit Mann und Weib, mit Erziehung und Unterricht, mit Rechtsprechung und Güterverteilung, mit Recht und Freiheit.

Vielen Männern ist das Wasser im Munde zusammengelaufen nach den gleißenden Herrlichkeiten des Zukunftsstaates.

Gewiß gab es auf der Arbeitsstätte und im öffentlichen Leben manches, was sie verdrießen und verbittern konnte. Es war wie in einem neugebauten Hause, wo erst allmählich Ordnung hineingebracht werden muß. Das ging ihnen zu langsam voran. Darum schlossen sich manche der Sozialdemokratie an, welche trügerisch und heimtückisch und dabei sich gebärdete, als Gäume sie die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung mit einem Schlag umgestalten.

In letzter Zeit macht die Sozialdemokratie sich auch an euch Frauen heran.

Wozu braucht sie euch?

Solange sie die Männer allein hatte, war es etwas Halbes. Jetzt sollt ihr Frauen helfen, die Männer dauernd bei ihrer Fahne festzuhalten, sie aufzuheben und zu fanatisieren. Ihr sollt den Geist der Revolution, des Hasses und der Feindschaft gegen die Grundlagen unserer Gesellschaft in die Familie hineintragen. Ihr sollt angeleitet werden, eure Kinder anstatt des Betens die Gotteslästerung, anstatt des frohen Aufwärtsringens die wilde Begehrlichkeit, anstatt der freudigen Arbeit fürs Ganze den „Klassenkampf", den prinzipiellen Krieg gegen die andern Stände zu lehren. Sie weiß, daß eure Eindrücke am tiefsten in der Seele haften, welche das Kind auf dem Mutterschoß empfängt, daß der heranwachsende Sohn gern auf das Wort der Mutter, der Gatte auf die Worte der Gattin hört. Darum hofft sie auf die Zukunft, wenn sie euch gewinnt.

Aber auch

als Vorspann

für ihre Bestrebungen will sie euch. Sie will euch verhetzen und auf die Straße führen.

Beim letzten Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier, als die christlichen Arbeiter aus wohlerwogenen Gründen nicht mitmachten, haben Sozialdemokraten die Frauen aufgehetzt zu Beleidigungen und tätlichen Angriffen auf die nichtstreikende christliche Arbeiterschaft. Die „tapferen" sozialdemokratischen Herren der Zechen haben sich teilweise sogar hinter die Frauen verkrochen; es hat sich nicht getrauert, daß beispielsweise manche irregeführte Frau vom Gericht verurteilt werden würde und ins Gefängnis werde wandern müssen. Im Gegenteil: als es soweit kam, gab's neuen Stoff zur Verhetzung, von der die Sozialdemokratie am meisten profitiert.

Wie agitiert sie unter euch?

Genau so, wie sie es unter den Männern gemacht hat. Sie kritisiert alles, reißt alles herunter, was nicht sozialdemokratisch ist.

Das ist eine gar bequeme Art, nicht wahr? Besonders wenn man selber nichts Besseres an die Stelle setzt, und wenn man jede politische Mitarbeit im Dienste von Volk und Vaterland ablehnt. Kritisieren ist ohnehin immer leichter als Bessermachen.

Das ist aber auch eine unfeine Art. Wenn andere an schwierigen Gesetzeswerken arbeiten, wenn es gilt, durch tausend Hindernisse einen Weg zu finden,

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

dem Volke zu helfen, den Bestand des Staates zu schützen und zu sichern, Handel und Industrie zu fördern: dann selbst mit den Händen in den Hosentaschen dabeizustehen und zu schimpfen, die andern hätten es nicht gut gemacht.

Fragt man sie: „Wie würdet ihr es denn besser machen?" so kommt sie entweder mit kindischen Vorschlägen, die zum Teil gar nicht, zum Teil wenigstens heute nicht durchführbar sind, oder sie gibt zur Antwort: „Das ist nicht unsere Sache, wir haben kein Interesse an Gegenwartsstaat." Und wenn sie bei ihrer Kritisiererei noch bei der Wahrheit bliebe! Aber nein!

Sie lügt und verdreht die Wahrheit in der schamlosesten Weise

Was hat sie euch nicht vorgelegen bei der letzten Steuerreform! Hat es so dargestellt, als ob das arme Volk die ganze Steuerlast zu tragen hätte, aber wissentlich verschwiegen, daß die wenigen Reichen in unserm Vaterland mehr als doppelt soviel an Gesamtsteuern aufbringen als die vielen Armen. Sieritt allein auf den Reichssteuern herum und sagte nichts von den ganz anders gearteten Staats- und Gemeindesteuern.

Genau so hat sie die Fleischteuerung zu einem schamlosen Lügenfeldzug ausgenutzt. Nichts hat sie gesagt darüber, daß in allen großen Industriestaaten eine Fleischteuerung besteht, ob sie nun Schutzzölle an ihren Grenzen erheben oder nicht, nicht die wahren Ursachen der Fleischteuerung dargelegt, nichts gesagt von Viehseuchen und Dürre, unter der die Bauern im vorigen Jahre so schwer gelitten haben, auch nichts davon, daß die Viehzucht in Deutschland hauptsächlich in den Händen der mittleren und kleinern Bauern liegt; sondern es so dargestellt, als ob lediglich die „beutehungrigen Großagrarier" dem Volke das Fleisch verteuerten, um ihre Taschen zu füllen. Vernünftige Gedanken, wie denn eigentlich der Fleischteuerung abzuhelfen sei, ohne die Interessen der Gesamtheit schwer zu gefährden, hat man in der sozialdemokratischen Presse vergebens gesucht.

Zu oft genug hat diese nur die Teuerung durch ihr Geschrei noch größer gemacht. Wenn das Sich-lüstiger-wurde, dann hat die sozialdemokratische Presse auch davon nichts gesagt, sondern weiter „Teuerung" geschrien. Noch im Winter 1911/12 waren die Schweine überall auf den Ställen so billig, daß die Bauern sie wegen Futtermangels verschleudern mußten. In der Stadt aber war das Fleisch teuer, weil die Sozialdemokratie durch ihr Teuerungsgeschrei die ästhetische Wirkung irreleitete. Sie hat nichts dazu gesagt, daß die kleinen Bauern selber Schaden dabei hatten, sondern sie schimpft nur, um die Leute in der Stadt gegen die Landwirtschaft aufzuhetzen, ohne die wir uns noch einmal nicht zusammen können.

Davon aber hat sie nicht viel gesagt, daß einige Großkapitalisten im Verbinden des Wasser aufgekauft und den Preis aufs Doppelte hinaufgeschraubt haben. Es waren auch deutsche Großkapitalisten dabei. Aber das Wort: „Wo Geiferei pfeift meist zum Fressen und der Tiefe der Sozialdemokratie bei den Wahlen, und überdies ist sie es den Geist so recht in den Traum, wenn die Frauen die hohen Kaufpreise der Steuer zuschieben.

Mit all dem Geschrei nach „Öffnung der Grenzen", ist nichts getan. Wir können es nicht machen wie England, das heute zwei Drittel seines Fleischbedarfs vom Ausland bezieht und seine Bauernschaft hat fast gänzlich untergehen lassen. Da können wir schon vom Regen in die Traufe! Das Ausland könnte uns das gar nicht liefern, was die deutschen Bauern und liefern. Was hat es schon immer Not, das Wenige vom Ausland zu bekommen, daß wir zu dem noch hinzubringen, was unsere Landwirtschaft hervorbringt. Auch in andern Industrieländern sind hohe Preise, und die sind in den letzten Jahren ebenso gestiegen wie bei uns; oft noch mehr. Und dann haben sich die größten ausländischen Fleischhändler zusammengeschlossen und haben „Ringe" gegründet, oder „Trusts" wie man sie nennt, und durch diese Vereinigungen treiben die Preise in die Höhe. Nein, mit den sozialdemokratischen Sprüchen ist nichts zu machen, da können wir in noch größere Sorge.

Bezeichnend ist, daß die Stadt Berlin, in welcher der Freisinn und Sozialdemokratie das Heft in den Händen haben, zur Linderung der Fleischnot nicht früher sie von der Regierung vorgeschlagenen Maßregeln ergriffen und viel weniger getan hat als die Großstadt Cöln, in welcher das Zentrum die Mehrheit besitzt. Aber mit Wehklage die Teuerung von der Sozialdemokratie auch weniger an. Die Hauptsache war ihr die Hetze, damit auch die Frauen, welche je die Lebensmittelteuerung in ihrem Haushaltungsportemonnaie am unmittelbarsten spüren, dem Radikalismus zugetrieben würden.

Ein anderes Schlagwort, mit dem die Sozialdemokratie euch zu ködern sucht, heißt Militarismus.

Ihr wißt, daß wir in Deutschland zum Schutz gegen mächtige Feinde ein starkes, kriegsgerüstetes Heer notwendig haben; daß wir auch eine Kriegsflotte nicht fehlen darf.

Außerdem liefern wir dem Ausland für 5000 Millionen Erzeugnisse unserer heimischen Industrie und bezieht dafür vom Ausland für ungefähr die gleiche Summe Rohmaterialien, wie Wolle, Baumwolle, Erze und Lebensmittel. Ungefähr 12 Millionen deutscher Arbeiter sind dadurch mittelbar an diesem Warenaustausch mit dem Ausland interessiert. Wenn der Außenhandel stockte, wenn keine Rohmaterialien mehr kämen, und keine Fertigerzeugnisse mehr ausgeführt werden könnten, so stände die Existenz von etwa 7 oder 8 Millionen deutscher Arbeiter und ihrer Familien in Frage. Heute kommen zu uns aus weniger entwickelten Ländern Hunderttausende von Arbeitern, die bei uns lohnende Beschäftigung suchen: Italiener, Kroaten, Galizier, Böhmen. Sie verrichten uns die groben Arbeiten. Denkt euch nun, wir würden durch einen ungerechten Krieg in unserer ganzen Entwicklung zurückgeworfen, unser gesamtes und unsere Industrie-Forte: wo sollten denn eure Männer und Söhne den Lebensunterhalt finden? Sollen sie dann auch auswandern? Etwa nach Amerika? Aber da drüben sind die Arbeiter auch nicht auf Rosen gebettet und der „Aufsteigung" viel mehr preisgegeben als bei uns.

Sagt selbst, wäre es da nicht verbrecherische Wahnsinn, wenn wir das Vaterland dem Neid und der Mißgunst des Auslandes gegenüber ohne Schutz lassen wollten? Gewiß, Heer und Flotte kosten uns eine Menge Geld; aber die Aufwendung ist nötig, nicht, um mit andern Völkern Krieg anzufangen; das fällt uns nicht ein, solange sie nicht unsere Lebensinteressen bedrohen; sondern eben, damit sie uns in Ruhe lassen und uns wenigstens fürchten, wo wir auf ihre Liebe nicht zählen können.

Eure Söhne müssen hinaus zum Militär. Das empfindet besonders die Mutter manchmal bitter. Auch ist für die Frau das Wort „Krieg" ein schreckliches Wort, besonders solange ihr Mann, ihr Sohn oder ihr Bruder noch wehrpflichtig ist. Das setzt ihr Seele in Angst.

Nicht wahr, ihr Frauen, wenn ihr vernünftig nachdenkt, wißt ihr euch sagen, daß ein schlagfertiges Heer nicht eine ein Wertzeug für Kriegen, sondern der Friedens ist. Schaut einmal hinüber zum Balkan, ob dort die kleinen Völker es wohl genug hätten, die Türkei anzupacken, wenn sie hätten befürchten müssen, daß ihnen dort ein einziges Schiff und ein starkes Heer gegenüberstände? Sicher nicht. Die Verwundung der Wehrmacht, die schlechte Organisation des Heeres, die Uneinigkeit der Führer, der Mangel der Verpflegung hat den Türken ihre Niederlagen gebracht, so daß jetzt die Feindbekehrten das Land überschwemmen und weder Frauen noch Kinder verschonen.

Seht ihr also ein, ihr Frauen, daß diejenigen, welche über Militarismus schreien, welche Protestversammlungen gegen den Krieg veranstalten, welche das weiche Frauenherz sich wenden, um die Zustimmung gegen unsere Wehrmacht zu schüren, ein böses Spiel treiben, daß sie mit solchem Geschrei die Feinde anlocken, auf unsere Uneinigkeit zu spekulieren, und daß darin gerade die größte Kriegsgefahr liegt?

Das ist gewissenlos gehandelt an Volk und Vaterland und gerade die Arbeiter hätten den empfindlichsten Schaden davon.

Womit ködert euch die Sozialdemokratie?

Der sozialdemokratische Hausierer wirft sich in die Brust und sagt stolz: „Wir sind die allein wahre Vertretung der Arbeiterschaft. Wir haben Gewerkschaften ins Leben gerufen und die Arbeitern die Besserung ihrer Lage erstritten."

Laßt euch nicht beschwindeln, ihr Frauen!

Es gab Gewerkschaften, ehe es eine Sozialdemokratie gab. Erst die Sozialdemokraten haben die Gewerkschaften aus rein wirtschaftlichen Organisationen zu Mitteln des Arbeiterkampfes für ihren radikalen Klassenkampf gemacht. Dadurch haben sie jene Arbeiter, welche christlich und national bleiben wollten, aus denselben hinausgetrieben.

Die christlichen Arbeiter haben sich nun ihre eignen Gewerkschaften gegründet. Die bieten dieselben Vorteile wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Nein, um der Gewerkschaft willen braucht kein deutscher Arbeiter und keine Arbeiterin ihre Seele an die Sozialdemokratie zu verkaufen.

Aber der Hausierer fährt fort: „Wir sind die Partei der Wissenschaft, wir wollen die Wissenschaft und die Kultur allen, auch den Ärmsten zugänglich machen. Wir haben unsere Bildungsvereine und Vortragsabende. Auch euch Frauen klären wir auf; wir wollen die Welt befreien vom religiösen Unwahr und Aberglauben."

Schwindel, ihr Frauen! Nichts als Schwindel. Die Wissenschaft, auf welche die Sozialdemokraten pochen, die sie in ihren „Volksbildungsabenden" verzapfen, das ist die „Wissenschaft" der Gottesleugnung, des Freidenkertums, der allerplumpsten, allerminderwertigsten Aufklärung, das ist wissenschaftliche Ramschware. Oben darüber das Talmigold von blendenden Redensarten, darunter das allergemeinste rote Blech. Aber „diese Wissenschaft" ist die Menschheit längst hinausgeworfen; einzwängen gebildete Sozialdemokraten haben selbst nicht mehr daran und halten gegen sie — freilich nur in ihren wissenschaftlichen, nicht in ihren Volksschriften — mit ihrem Spott nicht zurück.

Nun kommt der Kärste Schlager: „Ihr Frauen sind politisch entmündigt und entrechtet. Männer allein haben das Wahlrecht vor. Wir Sozialdemokraten kämpfen unentwegt für eure politische Gleichheit und Gleichheit."

Auch das ist nichts als Bluff. Mit diesem vorgeblichen Kampf um eure politische Mündigkeit sucht auch die Sozialdemokratie bloß für ihre Partei zu ködern. Als seinerzeit die katholische Partei in Belgien sich für das allgemeine Wahlrecht erklärte, wenn es auch den Frauen verliehen würde, hat sich gerade die belgische Sozialdemokratie mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, weil sie dabei nicht auf ihre Rechnung gekommen wäre. Nicht euretwegen, sondern um des eignen Vorteils willen proklamiert sie das Frauenwahlrecht.

Wenn für euch das politische Wahlrecht einmal fühlbares Bedürfnis wird, bekommt ihr es auch ohne und vielleicht sogar gegen die Sozialdemokratie.

Worauf läuft der Handel hinaus?

Natürlich stellt auch euch der Hausierer die gleißende Herrlichkeit des Zukunftsstaates in Aussicht; aber das ist bloß ein Lockmittel für Dumme. Sehr vorsichtig sagt darüber der Parteigelehrte Kautsky:

„Wie die (große Staats-) Genossenschaft sich entwickeln und welche Tendenzen sie erzeugen wird, darüber nachzudenken ist keineswegs überflüssig; aber was bei diesem Nachdenken herauskommt, ist Privatsache jedes Einzelnen, ist nicht Parteisache . . ." (Kautsky, Das Erfurter Programm 145, 1908).

Der ehemalige Redakteur der sozialdemokratischen Berliner Arbeiterstimme, Gerhard Hildebrand, hatte also recht, wenn er schrieb:

„Niemand ist in der Lage, klipp und klar zu sagen, wie der Sozialismus in Reinkultur, die 'Umwandlung der Produktion in die sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion' aussehen, wie sie herbeigeführt, wie sie betrieben werden soll."

Nicht wahr, ihr Frauen, die ganze Hoffnung auf die Zukunftsstaatsherrlichkeit ist reiner Bluff.

Worauf wollen sie denn hinaus? Sie wollen dem Volke die Freude an der gegenwärtigen Gesellschafts- und Staatsordnung zerstören; wollen euch die große Hoffnung rauben, daß auch ihr auf dem Boden der bestehenden Ordnung euer Recht und eure Interessen wahrnehmen könnt. Damit hoffen sie euch mit

in die revolutionäre Bewegung

hineintreiben zu können. Das Ziel der Revolution würde sein die radikale Demokratie, d. h. eine Republik, in der angeblich das Volk, die Arbeiterschaft das Sagen führte.

Aber in einer politischen Demokratie herrscht nicht das Volk, sondern die Tagesherrscher, welche Einfluß auf das Volk gewonnen haben. Um Einfluß zu gewinnen, dazu gibt es auch noch andere Mittel, als ehrliche Arbeit zum Wohle des Volkes, nämlich Bluff, Aufwiegelung, Schmeichelei und Bestechung. Dann ist das Volk lediglich gut zum Wählen, um auf seinen Schultern emporzuklettern. Erfahrungsgemäß haben solche Tagesherrscher, die kommen und gehen, oft weniger Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Gemeinwohl als die Leiter eines monarchischen Staatswesens. Nicht selten füllen sie sich die Taschen, solange sie an der Staatskrippe sind. Solche Republiken wirtschaften darum auch teuerer wegs billiger.

Das beste Beispiel haben wir an Frankreich, wo wiederholt Sozialdemokraten Minister gewesen sind. Da herrscht nicht das Volk, sondern das Geld, die Börse. Bestechung und Verderbnis ist da an der Tagesordnung. Das Geld der ausländischen Börse, das sie eine Arbeiterversicherung verwendet werden sollte, ist zum größten Teil an den Händen der „amtlichen Spitzbuben" und ihrer Helfershelfer hängen geblieben. In seiner sozialen Gesetzgebung aber steht das republikanische Frankreich weitenweit hinter dem monarchischen Deutschland zurück.

Die Sozialdemokratie will das Volk entchristlichen. — Nicht mit Gewalt, bewahre! Aber den Religionsunterricht will sie aus der Schule entfernen, im Namen ihrer faulen Wissenschaft. Den Einfluß der Religion im öffentlichen Leben wollen sie zerstören; die

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Religion zur reinen Privatsache machen und dann still absterben lassen. Dazu haben sie euch Frauen nötig. Dazu arbeiten sie unermüdlich an der religiösen Verwüstung der Familie. Von euch, den berufenen Hüterinnen der Religion, versprechen sie sich, daß ihr helfen sollt bei diesem Verwüstungswerke. Wie sie sich dann die Ordnung oder vielmehr die Unordnung der Dinge vorstellen, das könnt ihr nachlesen in dem apologetischen Flugblatt Nr. 9 des Volksvereins: „Familie, Schule und Sozialdemokratie."

Katholische Frauen! Wollt ihr euch beschwätzen und beschwindeln lassen von dem Hausierer Sozialdemokratie? Neulich ist ein roter Agitator zu einem Bauersmann gekommen mit einem Heftflugblatt. Der Bauersmann hat es gelesen und gesagt: „Lieber Mann, glaubt Ihr das, was in dem Blatt steht?" „Ja, aber natürlich." „Glauben denn das alle Sozialdemokraten?" „Gewiß." „Denn seid ihr allemal dümmer als der dümmste Bauer unseres Dorfes, denn einen solchen aufgelegten Schwindel glaubt bei uns auch der Allerdümmste nicht mehr." Der Mann hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

Laßt euch nicht hinters Licht führen, ihr Frauen! Wir wissen,

was wir an der gegenwärtigen Ordnung der Dinge haben.

Schaut, unser Staatswesen ist nicht von gestern und heute; es ist gewachsen und gewachsen wie ein alter mächtiger Eichbaum. Darum haben Fürsten und Volk in gemeinsamer Arbeit geschafft seit Jahrhunderten. Eine geordnete Verwaltung mit pflichttreuen Beamten, ein wohlorganisiertes, schlagfertiges Heerwesen, Schutz von Leben, Eigentum und Gesundheit der Bürger, eine Sozialgesetzgebung, um welche uns die andern Völker beneiden, ein unbestechlicher Richterstand, ein ausgezeichnetes Verkehrswesen, eine gute Volksschule mit tüchtigen Lehrern, eine Gesundheitspflege, die allmählich die Seuchen immer weiter zurückgedrängt hat — meint ihr, das alles ließe sich heute umwerfen und morgen neu aus dem Boden stampfen? Gewiß, es soll nicht gesagt sein, daß alles so ist, wie es sein könnte; dann hätten wir ja kein Parlament und seine Volksvertretung mehr nötig. Unverdrossen gearbeitet muß werden, daß es mit dem Volkswohl vorangeht, und ihr müßt dabei helfen.

Wir wissen auch,

was wir an unserer Religion haben.

Sagt einmal selbst, ihr Frauen, was gibt euch den frohen Lebensmut in die Seele? Was hält euch aufrecht, wenn es gilt, eure Aufgaben gegen die Familie zu erfüllen? Was macht euch die harte Pflicht nicht bloß erträglich, sondern freudig und leicht, läßt die Rosen herauswachsen an den Dornen des Lebens? Was ist eure Kraft und euer Trost in Leid und Widerwärtigkeit? Ist es nicht die Religion? Wer sie euch raubt, nicht euch das Beste vom Leben aus der Seele.

Was hat euch aufrechtgehalten in der Zuversicht, daß nicht die Pforten der Leidenschaften überhandnehmen und die Dämme durchbrechen haben, die Gottes Gebot euch zum Schutz und Heil errichtet hat? Die Religion. Wer sie euch raubt, der raubt euch den sittlichen Lebenshalt.

Und wenn einmal euer Gewissen euch anklagt und ihr haltet die Ruhe der Seele verloren, wer hat euch dann die Ruhe wiedergegeben? Die Religion. Wer sie euch raubt, nimmt euch die Möglichkeit der sittlichen Erneuerung.

Wer hat euch eigentlich emanzipiert, d. h. befreit von dem Fluche, das schwache Geschlecht und rechtlos gegenüber dem Manne zu sein, euch ebenbürtig an seine Seite gestellt? Die Religion, welche die Männer lehrt, in euch gleichwertige Gottesgeschöpfe zu ehren. Wer sie euch raubt, der beraubt euch des stärksten Schutzwalles eurer Ehre und Würde.

Wer gibt euch einer Königreich Familie, leitet die Kinder an zu freudigem Gehorsam und sittlichem Lebenswandel, treibt sie an, auch in der Fremde treu zu sein und freudig ihre Pflicht zu erfüllen? Die Religion. Wer sie euch raubt, der tötet euer mütterliches Königreich mit.

Wem also auch für euch die höchsten Lebensgüter auf dem Spiele stehen, so müßt ihr

mittun beim Abwehrkampf

Wenn ihr dem roten Hausierer die Türe gewiesen habt, so habt ihr erst einen Teil eurer Arbeit getan. Ihr müßt jetzt weiterhin helfen, daß es vorangeht, daß eure Männer mittun im Dienste von Volk und Vaterland, daß sie bei den politischen Wahlen den Vertretern der christlichen Volksparteien zum Siege verhelfen. Ihr müßt sorgen, daß sie in Standesverein, in der Organisation auf dem Platze sind; ihr müßt verständnisvoll die christlich-nationale Bewegung fördern helfen; das ist auf die Dauer die einzige Abwehrbewegung gegenüber den Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie. Eure heranwachsenden Söhne müßt ihr anleiten zur Übung der Religion, aber auch dazu, daß sie im Jugendverein sich tüchtig schulen für ihre spätern Lebensaufgaben. Das sind große Aufgaben, welche die Zeit euch stellt. Das ist Arbeit für Gott und Vaterland!

Katholische Frauen!
Wollt ihr euch organisieren für diese Arbeit?
Dann tretet bei dem Volksverein für das kath. Deutschland!

P.S.: Herausgegeben von der Zentralstelle des Volksvereins f. d. kath. Deutschland, M.-Gladbach, Februar 1913. Ende heftet Willen. Druck des Volksvereins-Verlags GmbH., M.-Gladbach.

Zehnter Jahrgang. Nr. 65. Donnerstag, 20. März 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 Mk. für das Vierteljahr.

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage Die Zeit sowie den Beilagen für Sozialpolitik und Heimatkunde.

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H. Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wöchentlich bereits Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 29. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Leiger-Abr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Ermordung des Königs von Griechenland.

Salonik, 18. März. Der König von Griechenland ist heute nachmittag hier ermordet worden.

*

Fast fünfzig Jahre sind dahingegangen, seit der ermordete König als bayrischer Prinz durch die Wahl eines freien Volkes auf jenen Thron berufen wurde. Damals hieß er Prinz Wilhelm und war erst 17 Jahre alt, als die Staatsmänner Europas ihre Aufmerksamkeit auf ihn lenkten, um ihn auf den Thron von Griechenland zu setzen, der durch die Vertreibung des dem Hause Wittelsbach entsprossenen Königs Otto, des Bruders des fürzlich verstorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern, erledigt worden war. Ausnehmend wohlgestaltet von äußerem Ansehen, hünenhaft, blondhaarig und blauäugig, hatte Prinz Wilhelm in London, wohin er seine Schwester Alexandra bei ihrer Vermählung mit dem Prinzen von Wales geleitete, einen starken Popularitätserfolg gehabt, der die leitenden Politiker Englands veranlaßte, eine Kandidatur für den griechischen Thron vorzubereiten und zu befürworten, als der Prinz dann von der griechischen Nationalversammlung als „Georg I." zum Könige erwählt worden war, begrüßte ihn eine griechische Deputation zu seiner Bestätigung noch auf dem Schiffe, das ihn nach Griechenland brachte. Sie machte notwendig eine Ausnahme, denn der Prinz hatte bis dahin die Ankunft seiner Verwandten, seines Bruders Friedrich VII. von Dänemark und der diplomatischen Vertreter des Königreichs und der Schutzmächte des hellenischen Staates, England, Frankreich und Rußland, eine Ansprache an den jungen Prinzen, die in den Note an ihn gipfelte, die Liebe seines Volkes zu gewinnen und die Verfassung über alles zu achten. Er schloß damit, daß er dem neuen Könige Georg den Eleftheriosnamen umstieg und dabei die Worte sprach: „Empfange Deines alten Königs Segen! Gott sei mit Dir auf Deiner Zukunft Wegen!" Die Rede fand in ganz Europa starken Widerhall und überall pries man Friedrich VII. von Dänemark als das Muster eines konstitutionellen Regenten.

Am 30. Oktober des Jahres 1863 landete Georg I., König der Hellenen, im Hafen von Piraeus und trat am 31. Oktober die Regierung an. Er kam nicht mit leeren Händen, sondern brachte seinem neuen Untertanen die von England abgetretenen Jonischen Inseln als erfreulichen Zuwachs mit. Aber trotzdem wollte es ihm zuerst nicht gelingen, die zur Befestigung seines Thrones erforderliche Popularität zu erlangen. Den nationalen Wünschen der Griechen nach einem Kriege mit der Türkei, zu dem sie im Jahre 1868 anläßlich des Aufstandes der Kretenser drängten, durfte er mit Rücksicht auf die Großmächte nicht nachgeben. Sein Einfluß stieg erst, als er im Jahre 1888 sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hatte, anläßlich dessen die Nation ihm ihre Sympathien zuwandte. Schon 1882 war dieser endlich stark genug geworden, daß er das damalige Ministerium Delyannis zum Rücktritt zwingen und von da ab entscheidend in den Gang der Staatsgeschäfte eingreifen konnte. Im Jahre 1897 fügte er den unglücklichen Krieg mit der Türkei herbei, bemühte sich aber nach dem Frieden redlich, die hauptsächlichsten Schäden des politischen Niedergangs in Griechenland zu beseitigen. Bereits im Jahre 1898 wurde am 26. Februar von einem Fanatiker ein allerdings erfolgloses Attentat auf ihn unternommen, dem aber seine politische Bedeutung beigemessen war.

Als Sohn König Christians IX. am 24. Dezember 1845 geboren, vermählte er sich am 27. Oktober 1867 mit der russischen Großfürstin Olga, der Tochter des Großfürsten Konstantin, aus welcher Ehe außer einer Tochter fünf Söhne hervorgegangen sind. Bei Beginn des Krieges der Türkei gegen die Türkei im vergangenen Jahre hatte sich der nächste gegen die Türkei im vorgerückten Alters auf die Kriegsschauplatz begeben, um nach seinem siegreichen Einzug in Salonik dort vom Mörderhand zu fallen. In Frankreich und in seiner dänischen Heimat, wo er auf seinen häufigen Auslandsreisen wiederholt weilte, erfreute er sich in reichstem Maße der Popularität, die er in seiner ersten Regierungszeit in Griechenland so schmerzlich vermißte. Mit dem deutschen Kaiserhause ist das griechische Königshaus durch die Vermählung des Kronprinzen Konstantin, des nunmehrigen Königs, mit einer Schwester unserer Kaiserin Exz. Sophie, eng verwandt. Diese Ehe sind fünf Kinder entsprossen.

Der neue König Konstantin.

Der nunmehrige König von Griechenland ist der älteste Sohn königs Georgs, geboren am 3. August 1868 zu Athen. Verheiratet ist er seit dem 28. Oktober 1889 mit Sophie, Prinzessin von Preußen. Er genoß eine humanistische und militärische Bildung, in deren Verlauf er auch im preußischen Heere diente, mit dem ihm noch jetzt sein Rang als Flügeladjutant à la suite des Königl. preußischen 2. Garde-Regiments verbindet. Er besuchte die Universitäten Leipzig und Heidelberg und führte, in seine Heimat zurückgekehrt, in Abwesenheit seines Vaters 1890 und fast in jedem Sommer, wenn dieser im Auslande weilte, die Regentschaft des Landes. Im türkisch-griechischen Kriege 1897 hatte er zuerst das Oberkommando über die griechische Armee, ohne deren Niederlagen abwenden zu können. Im Jahre 1900 erhielt er die neugeschaffene Stellung eines Armeekommandanten und beteiligte sich aktiv an der Reorganisation des griechischen Heeres, das er im gegenwärtigen Balkankriege von Sieg zu Sieg führte.

*

Salonik, 19. März. König Georg hatte gestern nachmittag um 5 Uhr 30 Min. in Begleitung seines Adjutanten Oberst Frangudis die Wohnung seines Sohnes, des Prinzen Nikolaus, verlassen, um seinem gewohnten Spaziergang zu machen. Ein Mensch feuerte aus nächster Nähe einen Revolverschuß auf ihn ab. Die Kugel durchdrang den Körper des Königs vollständig und traf das Herz. Der König fiel in die Arme seines Adjutanten, wurde mit Hilfe von zwei herbeigeeilten Soldaten in einen Wagen getragen und nach dem benachbarten Militärhospital gebracht, verstarb jedoch bereits im Wagen. Generäle und Offiziere aller Grade eilten in das Hospital, wo der Militärgouverneur Prinz Nikolaus den Offizieren den Tod kundgab und den Treueid für den neuen König Konstantin abnahm. Prinz Nikolaus ist allein von der königlichen Familie hier anwesend. Der Verbrecher macht einen geistesgestörten Eindruck und gibt unzusammenhängende Antworten. Der ehemalige Minister Rallivan erließ als hiesiger Vertreter der Regierung einen Aufruf an das Volk, worin er den Mord bekannt gibt und von dem neuen König Konstantin geleisteten Treueide Mitteilung macht.

Athen, 19. März. Der Mörder des Königs Georg ist ein wahnsinniger Grieche mit Namen Schinas und stammt aus Volo. Er näherte sich dem König auf dem Spaziergang auf eine Entfernung von zwei Metern.

Athen, 18. März. Der Mörder Schinas ist vierzig Jahre alt, er weigert sich, den Grund zu seiner Tat anzugeben und antwortete, als ein Offizier ihn fragte, ob er sein Mitleid mit seinem Lande hätte, daß er Sozialist sei; sein Benehmen ist ganz gefaßten. Der König, der ins Herz getroffen wurde, starb bei der Ankunft im Hospital.

Athen, 18. März. Der neue König Konstantin wird Epirus sobald wie möglich verlassen. Die Königin wird um Mitternacht an Bord eines russischen Kriegsschiffes nach Salonik abreisen.

Wien, 19. März. Alle Blätter widmen dem König Georg mitfühlende Nachrufe und heben die Tragik seines Schicksals hervor, die darin liege, daß er die endlich eingetretene Erfüllung seiner Wünsche nach einer 50jährigen von schweren Enttäuschungen und Mißerfolgen begleiteten Regierung nun mit dem Tode habe büßen müssen. Nachrichten über den Mörder liegen hier noch nicht vor, doch vermuten die Blätter, daß es entweder ein Türke oder noch wahrscheinlicher ein bulgarischer Verschwörer sei.

Athen, 19. März. Nach Mitteilungen aus hiesigen politischen Kreisen ist der Mörder des Königs von Griechenland ein bekannter Anarchist.

Paris, 19. März. Nach einer Blättermeldung aus Salonik ist der aus Salonik kommende Mörder des Königs Georg, Alexander Schinas, der vor drei Tagen aus Volo nach Salonik zurückgekehrt. Er ist ein ehemaliger Lehrer und Anarchist.

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung (G. m. b. H.)

4)

Die Fernaus.

Eine rheinische Geschichte von W. Roland.

„Was ich erzählte, ist der wahrheitsgetreue Bericht dessen, was unser unvergeßlicher Hausfreund auf seinem Sterbebette mir und meinem Vater offenbarte," begann Herr v. Berlinn wieder das Gespräch. „Als der Kranke seine Erzählung beendet hatte, wurde er einige Minuten von solcher Schwäche befallen, daß sein Ende zu befürchten war, weniger wegen der durch das Sprechen verursachten Erschöpfung als von der immer neuen Erregung, die die Erinnerung an jene Jugendjahre verursachte. Doch mit der größten Entschiedenheit weigerte er den Zusprechungen meines Vaters, den Schluß bis auf den morgigen Tag zu verlegen.

„Morgen lebe ich die Sonne nicht mehr, ich fühle es," sprach er; „sind darum ist es gut, heute zu sagen, was morgen der Tod verbietet. Du weißt nunmehr," wandte sich der Kranke an meinen Vater, „warum ich ehelos blieb und weshalb ich mich der Kirche verschrieb."

„Nein!" Die stimme Streblings zitterte, „niemals habe ich ein größeres Unrecht begangen als in dem Augenblicke, wo ich im Groll meine Mutterkirche, die katholische Religion verließ. Wäre Dein Sohn doch früher mit seiner kindlichen Bitte an mein verbittertes Herz getreten, vielleicht brauchte ich heute mein Leben nicht als ein verlorenes zu betrauern! Mit den Jahren war mein Groll nicht geschwunden und die Einsamkeit verhärtete mein Empfinden. Wenn manchmal verlohrende Regungen in meiner Seele auftauchten, verdrängte ich sie allemal durch den Satz: Der Religion kann ein Edelmann nicht angehören, die den Mord, wenn auch nur den Feindesmord, predigt. Weshalb trat niemand zu mir einsamen Mann, um mir zuzurufen: Dein Urteil ist falsch; nicht Priester deiner Kirche waren es, die solches predigten, sondern ermeistich Abtrünnige, Fanatiker, denen deine Religion ist die Religion der Liebe. An dem Marienfeste vor zwei Jahren war es, wo zum ersten Male Licht in mein dunkles Innere kehrte. Seitdem habe ich nachgegrübelt; ich wollte den Strahl der Erleuchtung fortnehmen, aber ich konnte es nicht. Ich gelangte allmählich zur Erkenntnis, und dieser folgte die Reue.

„Nun aber ist es vorgehens. Wird die Kirche, die ich einst grollend verließ, der ich himmelschreiendes Unrecht zufügte durch ein falsches Urteil, das ich ein Menschenleben hindurch im Herzen trug, wird sie mich wieder in ihre Gemeinschaft aufnehmen, jetzt da ich an der Pforte des Todes stehe?"

Zählte ich damals auch erst fünfzehn Jahre, so hatte ich den Jammer dieser Worte doch wohl erfaßt, und zu dem Vater hinstürzend, rief ich betuerend: „Onkel, Gott vergeiht einem jeden, der ihn noch so sehr beleidigte, sonst würde zu niemand selig werden."

Mein strenger Vater zürnte mir heftig, denn er sah weniger auf die kindliche Frömmigkeit, die mich zu dieser Aeußerung veranlaßt hatte, er erkannte hierin eine unnötige Aufregung des Schwerkranken, und unwirsch leitete er mich lautlos zum Nebenzimmer. Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, für mich eine qualvolle Ewigkeit, da öffnete sich die Tür und der Vater erschien auf der Schwelle.

„Lauf zum Herrn Pfarrer und bestelle ihn eiligst hierher, doch eile!"

Eine Sekunde starrte ich ihn fast erschreckt an; ein aufgeregtes Benehmen gehörte zu den Seltenheiten meines Vaters; doch schnell leistete ich dann seinem Befehl Folge und stand in wenigen Minuten klopfenden Herzens an der Pfarrerwohnung. In den milden Augen des greisen Priesters zitterte feuchte Rührung, als er meinen Bericht vernahm und alsbald folgte er mir nach der Wohnung des Kranken, während der Vater, nachdem er noch einige Worte mit dem geistlichen Herrn gewechselt, schweigend mit mir den Heimweg antrat.

Langsam verging der Tag, und noch langsamer die Nacht. Wirre Träume beunruhigten mein durch die Vorgänge des Tages erregtes Gemüt, und viele Male veränderte ich über Nacht meine Lage, vergebens den Schlaf herbeisehnend. Es mochte gegen sechs Uhr früh sein, als mein Vater aus dem nebenliegenden Zimmer völlig angekleidet an mein Lager trat.

„Wir eilst Schlimmes; komm, Paul, begleite mich zum Onkel."

Noch niemals hatte ich mich schneller angekleidet als an jenem Morgen, und die Schritte des Vaters schienen mir fast schneckenartig, als wir geräuschlos, um die übrigen Hausgenossen nicht im Morgenschlummer zu stören, die Höhe herabgingen.

„Es ist gut, daß Sie kommen," sprach die Haushälterin an der Türe, und fügte leise schluchzend hinzu: „Es geht zu Ende."

Herr v. Strebling saß in dem gewohnten Armstuhl; gegen Morgen hatte er hartnäckig verlangt, aus dem Bett gebracht zu werden, und der Arzt war seinem Wunsch nachgekommen, wußte der erfahrene Menschenkenner doch, daß es des Kranken letzter war. Mit verklärter Ruhe begrüßte er uns und küßelte zu den Besorgnissen, die mein Vater äußerte.

„Ich fürchte den Tod nicht mehr, nachdem ich mich mit dem dort oben — er deutete gegen Himmel — wieder ausgesöhnt habe und die Kirche, die ich einst schnöde verließ, wird wieder in ihren Schoß aufgenommen hat. Jetzt besitze ich ja wieder ein sicheres Schiffleim, mit dem ich den gefahrvollen Strudel der Ewigkeit passieren kann."

„Sprich nicht vom Tode," wendete mein Vater ein, doch Herr von Strebling winkte abwehrend, und fortfahrend sprach er matt, aber mit ungewöhnlicher Wärme und Betonung:

„Kurz, meine Rechnung mit dem Himmel ist abgeschlossen, und noch einmal danke ich Dir, meinem besten Freunde, daß Du mich in meinem Irrtum, zurückzukehren auf den Pfad des Glaubens, unterstützt hast. Hätte mir niemand in dieser schweren Stunde zur Seite geschrieben, mein Sterben wäre qualvoll geworden."

Erschöpft hielt er inne, und zum erstenmale sah ich ihn meinen Herzensonkel weinen. Ich konnte mich nicht länger zurückhalten, und auch der gestrenge Vater ließ es diesmal willig zu, daß ich die Hände des Kranken an meine Lippen preßte und ihn im Bannung seiner Tränenfluß bat. Behutsam führ seine Hand über meinen Scheitel, und was er dann zu mir sprach, versetzte ich niemals und herzlich wünschte ich, liebe Kinder, daß die Worte auch in Eures Herzen sich wie in Marmor eingraben:

„Paul, nicht lange währt es und Du hast zuleet Deinen